

Miloš Karadaglić

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Gitarrist Miloš Karadaglić drei Lieblingsaufnahmen.



Foto: Esther Haase

Miloš Karadaglić, geboren 1983 in Titograd (Podgorica/Montenegro), gehört dank seines Vertrages bei der Universal (DG und Decca) zu den bekanntesten Gitarristen der Gegenwart. 2016 schlitterte er in eine „große Krise“, wie er sagt, und musste für ein Jahr pausieren – aufgrund von Schwierigkeiten im rechten Arm. „Ich habe wohl jeden Doktor auf der Welt konsultiert, um herauszufinden, was falsch mit mir läuft“, so Miloš heute. „Die Hauptaufgabe bestand darin, mich emotional in eine Situation zu bringen, in der ich wieder loslegen konnte.“ Gelungen ist das in Gestalt seines neuen Albums „The Moon And The Forrest“ (mit Werken von Howard Shore, Joby Talbot, Schumann und Einaudi, Decca). Miloš lebt in London.



Eine CD, die ich sehr oft höre, ist das Bach-Album des isländischen Pianisten Vikingur Ólafsson. Es wirkt beruhigend, außerdem innovativ und klug durchdacht. Ich muss zugeben, dass das Bach-Spiel von Glenn Gould nie ganz nach meinem Geschmack war. Stattdessen bildete Murray Pe-

rahia für mich den Maßstab gelungenen Bach-Spiels auf dem Klavier. Auch Jüngere haben mich wenig überzeugt. Die Platte von Vikingur hat für mich da eine neue Perspektive eröffnet: So kann es auch gehen. Vergleichen sollte man sich selber nie mit anderen, sondern immer nur mit der besten Version seiner selbst, finde ich. Das, glaube ich, hat Vikingur getan. Er ist sehr gut damit gefahren.



Ich bin ein großer Opern-Fan. Die Liebe zur Musik kam bei mir eigentlich durch die Stimme – und so ist es geblieben. In meiner Familie sang meine Großmutter, an der ich am meisten hing, sehr schön. Ich ging natürlich auch in die Oper. Auf Platten war die Begegnung mit der Callas und mit Pavarotti sozusagen lebensentscheidend. Ich würde so weit gehen zu sagen, dass ich Gitarre gelernt habe wegen des Eindrucks, den menschliche Gesangsstimmen auf mich machten. Die menschliche Stimme in einem Instrument zu finden, darum geht es. Natürlich habe ich auch eine Lieblingsaufnahme: Jene „Traviata“ unter Leitung von Georg Solti, die 1994 den Durchbruch für Angela Gheorghiu bedeutete. Auch das Verdi-Requiem mit ihr unter Claudio Abbado ist toll. Dass ich die Sängerin einmal in Verbier bei einem Recital begleiten durfte, war ein Höhepunkt für mich.



Eine Gitarrenaufnahme möchte ich nicht schuldig bleiben – so schwer es mir wird, mich für eine einzige zu entscheiden. Ich war früher ein Fan von John Williams, der dem am nächsten kommt, wie ich mir großartiges Gitarrenspiel vorstelle. Dass Julian Bream farbiger spielte, ist gleichfalls klar. Den absolut perfekten Gitarristen habe ich trotzdem nie gefunden. Wählen würde ich heute den schottisch-spanischen Gitarristen David Russell. Mit Bach, Scarlatti und Händel. Die CD, die ich meine, ist eine der schönsten Gitarrenplatten, die je gemacht wurden. Auf Spotify gefunden habe ich die übrigens nicht. Russell ist nach wie vor aktiv, außerdem ein großartiger Lehrer. Ich traf ihn, als ich 14 Jahre alt war, noch bevor ich anfang in London zu studieren. Er spielte wie ein Gott.